

kleinen Leiche kroch. Eine Schlupfwespe sei es, erklärte man mir, deren Wurm sich heimlich vom Leben des Schmetterlingskindes genährt habe. —

Warum ist die Erinnerung an dies längst vergessen gewesene Erlebnis meiner Jugend nach jener traumlosen und doch für mich so schicksalschweren Nacht plötzlich wieder lebendig geworden? — Allmählich im Lauf der Zeit hat sich in mich die phantastische Idee eingefressen wie ein Blutegel, das Etwas, das mich ausfüllt, sei eine Frau. Eine Frau mit schwarzem Halbschleier, der ihren Mund unsichtbar macht. Ich weiß bestimmt, ich habe eine solche Frau nie im Leben gesehen. Ein Freund, dem ich mich anvertraute, glaubte sich mit Bestimmtheit erinnern zu können, das Bild einer solchen Frau irgendwo gesehen zu haben. Wo, wisse er nicht mehr, aber sicherlich hänge es an der Wand eines der zahlreichen Nachtlokale im „Harlem“-Negerviertel. Er meinte, wahrscheinlich hätte ich es ebenfalls einmal erblickt, aber nur so flüchtig, daß die Erinnerung daran in mein Unterbewußtsein versunken sei. Nur das Schreckhafte des Eindrucks, der von dem Bilde ausgehe wegen seiner unerhörten Perversität, habe sich in mich eingeätzt und ringe sich jetzt vergeblich an die Oberfläche meines Gedächtnisses empor; ähnlich, wie wir uns zuweilen abmühen, uns eines vergessenen Namens zu entsinnen. — Das war gestern. Aber dieses Gestern, das Monate zurückliegt, ist für mich zu einer nicht endenden Gegenwart geronnen. „Wenn es dir gelingt, das Bild aufzufinden“, hatte mein Freund gesagt, „so bist du von Stund an gesund. Was für uns Menschen gegenständlich wird, und sei es der Teufel selbst, hat von diesem Augenblick an jegliche dämonische Macht über uns verloren.“ Seitdem schlafe ich des Tags und durchstreife nachts die Vorstädte und alle Straßen, vom Broadway angefangen, nach nächtlichen Spelunken, an deren Wänden das Bild der Frau ohne Mund hängen

